 Lesezeit: 21 min.

Der heilige Joseph ist Schutzpatron der Kirche und auch Mitpatron der Salesianischen Kongregation. Don Bosco wollte ihn von Anfang an als Beschützer des entstehenden Werks zugunsten der Jugend mit einbeziehen. Da er sich seiner mächtigen Fürsprache sicher war, wollte er seine Verehrung verbreiten und schrieb zu diesem Zweck ein Leben, das mehr der Belehrung als der Meditation dienen soll und das wir als Fortsetzung präsentieren möchten.

Vorwort

In einer Zeit, in der die Verehrung für den glorreichen Nährvater Jesu, den heiligen Joseph, so allgegenwärtig zu sein scheint, glauben wir, dass es für unsere Leserinnen und Leser nicht unangebracht wäre, wenn heute ein Dossier über das Leben dieses Heiligen veröffentlicht würde.

Die Schwierigkeiten, die wir haben, wenn wir in den alten Schriften die besonderen Fakten aus dem Leben dieses Heiligen finden, sollten unsere Wertschätzung und Verehrung für ihn nicht im Geringsten schmälern; im Gegenteil, in der heiligen Stille, von der sein Leben umgeben ist, finden wir etwas Geheimnisvolles und Großes. Der heilige Joseph hatte von Gott einen ganz anderen Auftrag erhalten als die Apostel (Bossuet). Die Apostel sollten Jesus bekannt machen, Joseph sollte diesen Auftrag verborgen halten; sie sollten Fackeln sein, die ihn der Welt zeigen, er sollte ein Schleier sein, der ihn bedeckt. Joseph war also nicht für sich selbst da, sondern für Jesus Christus.

Es entsprach daher dem Plan der göttlichen Vorsehung, dass der heilige Joseph sich selbst verborgen hielt und nur das zeigte, was nötig war, um die Rechtmäßigkeit der Ehe mit Maria zu bestätigen und jeden Verdacht auf die von Jesus auszuräumen. Aber auch wenn wir nicht in das Heiligtum von Josephs Herz eindringen und die Wunder bewundern können, die Gott dort gewirkt hat, argumentieren wir dennoch, dass Joseph zur Ehre seines göttlichen Schützlings, zur Ehre seiner himmlischen Braut, einen Haufen von Gnaden und himmlischen Gaben in sich sammeln musste.

Da die wahre christliche Vollkommenheit darin besteht, vor Gott so groß und vor den Menschen so klein zu erscheinen, kann der heilige Joseph, der sein Leben in der bescheidensten Dunkelheit verbrachte, das Vorbild für jene Tugenden liefern, die der Blüte der Heiligkeit, der inneren Heiligkeit, gleichen, so dass das, was David über die heilige Braut schrieb, sehr gut vom heiligen Joseph gesagt werden kann:

Omnis gloria eius filia Regis ab intus (Ps. 44).

Der heilige Joseph ist allgemein anerkannt und wird als Beschützer der Sterbenden angerufen, und das aus drei Gründen: Erstens wegen der liebevollen Herrschaft, die er über das Herz Jesu, den Richter der Lebenden und der Toten, und seinen vermeintlichen Sohn, erlangt hat; zweitens wegen der außergewöhnlichen Macht, die Jesus Christus ihm verliehen hat, um die Dämonen zu besiegen, die die Sterbenden bedrängen, und zwar als Belohnung dafür, dass der Heilige ihn einst aus den Fängen des Herodes gerettet hat; drittens wegen der erhabenen Ehre, die Joseph dadurch genoss, dass ihm Jesus und Maria in der Stunde des Todes beistanden. Welchen weiteren wichtigen Grund gibt es für uns, in seiner Verehrung entflammt zu sein?

Um unseren Leserinnen und Lesern die wichtigsten Aspekte des Lebens des heiligen Joseph näher zu bringen, haben wir unter den bereits veröffentlichten Werken einige gesucht, die diesem Zweck dienen. Viele von ihnen werden schon seit einigen Jahren veröffentlicht, aber entweder weil sie zu umfangreich oder in ihrer Erhabenheit dem volkstümlichen Stil zu fremd waren, oder weil es ihnen an historischen Daten fehlte und sie eher der Meditation als der Belehrung dienten, waren sie für unseren Zweck nicht geeignet. Deshalb haben wir hier die wichtigsten Informationen über das Leben dieses Heiligen aus dem Evangelium und von einigen der anerkanntesten Autoren zusammengetragen, zusammen mit einigen passenden Betrachtungen der heiligen Väter.

Wir hoffen, dass die Wahrhaftigkeit der Erzählung, die Einfachheit des Stils und die Authentizität der Informationen diese mühsame Arbeit schmackhaft machen. Wenn die Lektüre dieses Büchleins dazu beiträgt, dem keuschen Ehemann Marias auch nur einen weiteren Verehrer zu verschaffen, werden wir schon reichlich zufrieden sein.

Kapitel I. Die Geburt des heiligen Joseph. Sein Geburtsort.

Ioseph, autem, cum esset iust. (Der heilige Joseph war ein gerechter Mann – Mt. 1,19)

Ungefähr zwei Leugen [9,7 km] von Jerusalem entfernt, auf dem Gipfel eines Hügels, dessen rötlicher Boden mit Olivenhainen übersät ist, liegt eine kleine Stadt, die wegen der Geburt des Jesuskindes für immer berühmt sein wird: Bethlehem, die Stadt, aus der die Familie Davids stammt. In dieser kleinen Stadt wurde um das Jahr 3950 derjenige geboren, der nach Gottes erhabenen Plänen der Hüter von Marias Jungfräulichkeit und der Nährvater des Erlösers der Menschheit werden sollte.

Seine Eltern gaben ihm den Namen Joseph, was so viel wie *Vermehrung* bedeutet, um uns zu verdeutlichen, dass er von seiner Geburt an mit den Gaben Gottes und allen Tugenden überreichlich ausgestattet war.

Zwei Evangelisten überliefern Josephs Stammbaum. Nach Matthäus hieß sein Vater Jakob (Mt 1,16), und nach Lukas hieß er Eli (Lk 3,23); aber die gängigste und älteste Meinung ist die, die uns von Iulius Africanus überliefert wurde, der am Ende des zweiten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung schrieb. Getreu dem, was ihm von den Verwandten des Erlösers erzählt wurde, berichtet er uns, dass Jakob und Eli Brüder waren und dass Eli kinderlos starb und Jakob seine Witwe heiratete, wie es das mosaische Gesetz vorschrieb, und aus dieser Ehe wurde Joseph geboren.

Joseph stammte aus dem königlichen Geschlecht Davids, das von Serubbabel abstammte, der Gottes Volk aus der babylonischen Gefangenschaft zurückbrachte, und seine Eltern waren in Bezug auf den weltlichen Wohlstand weit vom alten Glanz ihrer Vorfahren entfernt. Der Überlieferung nach war sein Vater ein armer Arbeiter, der seinen täglichen Lebensunterhalt im Schweiße seines Angesichts verdiente. Aber Gott, der nicht den Ruhm im Angesicht der Menschen bewundert, sondern das Verdienst der Tugend in seinen eigenen Augen, wählte ihn zum Hüter des auf die Erde herabgekommenen Wortes. Außerdem stand der Beruf des Handwerkers, der an sich nichts Verwerfliches hat, beim Volk Israel in hohem Ansehen. In der Tat war jeder Israelit ein Handwerker, denn jeder Familienvater war unabhängig von seinem Vermögen und seinem Rang verpflichtet, seinen Sohn einen Beruf erlernen zu lassen, es sei denn, er wollte ihn zum Dieb machen.

Wir wissen nur wenig über Josephs Kindheit und Jugend. So wie der Indianer, um das Gold zu finden, mit dem er sein Glück machen will, den Flusssand waschen muss, um das kostbare Metall herauszuholen, das nur in sehr kleinen Partikeln vorkommt, so müssen wir im Evangelium nach den wenigen Worten suchen, die der Heilige Geist hier und da über Joseph verstreut hat. Aber wie der Indianer sein Gold wäscht, um ihm seinen ganzen Glanz zu verleihen, so finden wir, wenn wir über die Worte des Evangeliums nachdenken, für den heiligen Joseph das schönste Lob, das man einem Geschöpf zuteil werden lassen kann. Das heilige Buch begnügt sich damit, uns zu sagen, dass er ein gerechter Mann war. Oh, ein bewundernswertes Wort, das allein schon viel mehr ausdrückt als ganze Reden! Joseph war ein gerechter Mann, und aufgrund dieser Gerechtigkeit wurde er für würdig befunden, das erhabene Amt des Nährvaters Jesu zu übernehmen.

Seine frommen Eltern sorgten dafür, dass er in der strengen Ausübung der Pflichten der jüdischen Religion erzogen wurde. Da sie wussten, wie sehr die frühe Erziehung die Zukunft der Kinder beeinflusst, bemühten sie sich, ihn die Tugend

lieben und praktizieren zu lassen, sobald seine junge Intelligenz sie zu schätzen wusste. Und wenn es stimmt, dass sich moralische Schönheit im Äußeren widerspiegelt, dann genügte ein Blick auf Josephs liebe Person, um in seinen Zügen die Aufrichtigkeit seiner Seele zu erkennen. Laut den maßgeblichen Schriftstellern strahlten sein Gesicht, seine Stirn, seine Augen und sein ganzer Körper die süßeste Reinheit aus und ließen ihn wie einen von der Erde herabgestiegenen Engel erscheinen.

(„In Joseph war ein erhabener Anstand, eine Bescheidenheit, eine höchste Klugheit, er war ausgezeichnet in der Frömmigkeit gegenüber Gott und *glänzte durch eine wunderbare Schönheit des Körpers.*“ Eusebius von Caesarea, Buch 7 *De praep. Evang. apud Engelgr. in Serm.* heiliger Joseph.)

Kapitel II. Josephs Jugend – Umzug nach Jerusalem – Keuschheitsgelübde.
Bonum est viro cum portaverit iugum ab adolescentia sua. (Gut ist es einem Manne, wenn er das Joch von seiner Jugend an trägt. – Klgl 3,27)

Sobald es seine Kräfte zuließen, half Joseph seinem Vater bei der Arbeit. Er erlernte den Beruf des Holzarbeiters, der der Überlieferung nach auch der Beruf seines Vaters war. Wie viel Fleiß, wie viel Gelehrigkeit musste er bei all den Lektionen, die er von seinem Vater erhielt, aufbringen!

Seine Lehrzeit endete genau dann, als Gott zuließ, dass ihm seine Eltern durch den Tod genommen wurden. Er trauerte um diejenigen, die sich um seine Kindheit gekümmert hatten; aber er ertrug diese harte Prüfung mit der Resignation eines Mannes, der weiß, dass mit diesem irdischen Leben nicht alles zu Ende ist und dass die Gerechten in einer besseren Welt belohnt werden. Da er in Bethlehem nicht mehr gebraucht wurde, verkaufte er seinen kleinen Besitz und ließ sich in Jerusalem nieder. Er hoffte, dort mehr Arbeit zu finden als in seiner Heimatstadt. Andererseits näherte er sich dem Tempel, wo seine Frömmigkeit ihn immer wieder anzog.

Dort verbrachte Joseph die besten Jahre seines Lebens zwischen Arbeit und Gebet. Begabt mit einer vollkommenen Redlichkeit, versuchte er nicht, mehr zu verdienen, als seine Arbeit verdiente, er setzte den Preis mit einer bewundernswerten Gutgläubigkeit selbst fest, und seine Kunden kamen nie in Versuchung, ihn um einen Preisnachlass zu bitten, weil sie seine Ehrlichkeit kannten. Obwohl er sich ganz auf seine Arbeit konzentrierte, ließ er nie zu, dass seine Gedanken weit von Gott abschweiften. Ach! Wenn man von Joseph diese

wertvolle Kunst lernen könnte, gleichzeitig zu arbeiten und zu beten, würde man mit Sicherheit einen doppelten Gewinn erzielen; man würde sich so das ewige Leben sichern, indem man sein tägliches Brot mit viel größerer Zufriedenheit und Gewinn verdient!

Den seriösesten Überlieferungen zufolge gehörte Joseph der Sekte der Essener an – einer religiösen Sekte, die zur Zeit der Eroberung Judäas durch die Römer existierte. Die Essener bekannten sich zu größerer Strenge als die anderen Juden. Ihre Hauptbeschäftigungen waren das Studium des göttlichen Gesetzes und die Ausübung von Arbeit und Wohltätigkeit, und im Allgemeinen wurden sie für die Heiligkeit ihres Lebens bewundert. Joseph, dessen reine Seele die geringste Unreinheit verabscheute, hatte sich einer Klasse von Menschen angeschlossen, deren Regeln so gut mit den Bestrebungen seines Herzens übereinstimmten; er hatte sogar, wie Beda der Ehrwürdige sagt, ein formelles Gelübde der ewigen Keuschheit abgelegt. Und was uns in diesem Glauben bestärkt, ist die Aussage des heiligen Hieronymus, der uns sagt, dass Joseph sich nie um die Ehe gekümmert hatte, bevor er Marias Ehemann wurde.

Auf diese obskure und verborgene Weise bereitete sich Joseph, ohne es zu wissen, auf die erhabene Aufgabe vor, die Gott für ihn vorgesehen hatte. Ohne andere Ambitionen als die, den göttlichen Willen treu zu erfüllen, lebte er fernab vom Lärm der Welt und teilte seine Zeit zwischen Arbeit und Gebet auf. So hatte er seine Jugend verbracht und so wollte er auch seinen Lebensabend verbringen. Aber Gott, der die Demütigen liebt, hatte andere Sorgen für seinen treuen Diener.

Kapitel III. Die Hochzeit des Heiligen Joseph.

Faciamus ei adiutorium simile sibi. (Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Lasset uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm gleiche – Gen 2,18)

Joseph war gerade fünfzig Jahre alt, als Gott ihn aus seinem friedlichen Leben in Jerusalem herausholte. Im Tempel befand sich eine junge Jungfrau, die von ihren Eltern von Kindheit an dem Herrn geweiht worden war.

Sie stammte aus dem Geschlecht Davids und war die Tochter der beiden heiligen Ältesten Joachim und Anna, und ihr Name war Maria. Ihr Vater und ihre Mutter waren schon seit vielen Jahren tot, und die Last ihrer Erziehung wurde ganz den Priestern Israels überlassen. Als sie vierzehn Jahre alt war, das gesetzlich festgelegte Alter für die Heirat junger Mädchen, sorgte der Papst dafür, dass Maria einen Bräutigam fand, der ihrer Geburt und ihrer hohen Tugend würdig war. Aber es gab ein Hindernis: Maria hatte dem Herrn ein Gelübde über ihre Jungfräulichkeit

abgelegt.

Sie erwiderte respektvoll, dass sie ihr Gelübde der Jungfräulichkeit nicht brechen könne, wenn sie heiraten wolle. Diese Antwort brachte den Hohepriester sehr aus dem Konzept.

Da er nicht wusste, wie er den Respekt vor den Gelübden, die sie Gott gegenüber abgelegt hatte, mit dem mosaischen Brauch, der allen Jungfrauen Israels die Ehe auferlegte, in Einklang bringen sollte, rief er die Ältesten zusammen und beriet sich mit dem Herrn am Fuße der Stiftshütte. Nachdem er die Eingebungen des Himmels erhalten hatte und davon überzeugt war, dass in dieser Angelegenheit etwas Außergewöhnliches verborgen war, beschloss der Hohepriester, die vielen Verwandten Marias zusammenzurufen, um unter ihnen denjenigen auszuwählen, der der glückliche Bräutigam der seligen Jungfrau sein sollte.

Deshalb wurden alle unverheirateten Mitglieder von Davids Familie in den Tempel gerufen. Auch Joseph, obwohl älter, war dabei. Der Hohepriester verkündete ihnen, dass das Los über den Bräutigam für Maria entscheiden würde und dass der Herr die Wahl treffen würde, und ordnete an, dass alle am nächsten Tag mit einem Mandelbaumstab in den Tempel kommen sollten. Die Rute sollte auf den Altar gelegt werden, und derjenige, dessen Rute geblüht hatte, sollte der Favorit des Allerhöchsten sein, um der Gemahl der Jungfrau zu werden.

Am nächsten Tag kam eine große Schar junger Männer mit ihren Mandelzweigen in den Tempel, und Joseph war auch dabei. Aber entweder aus Demut oder wegen seines Gelübdes der Jungfräulichkeit versteckte er seinen Zweig unter seinem Mantel, anstatt ihn vorzuzeigen. Alle anderen Zweige wurden auf den Tisch gelegt, die jungen Männer kamen mit hoffnungsvollen Herzen heraus, und Joseph schwieg und versammelte sich mit ihnen. Der Tempel wurde geschlossen und der Hohepriester vertagte die Versammlung auf morgen. Die neue Sonne war kaum aufgegangen, und schon waren die Jugendlichen ungeduldig, ihr Schicksal zu erfahren.

Als die festgesetzte Zeit gekommen war, wurden die heiligen Türen geöffnet und der Pontifex erschien. Alle drängten sich hinein, um das Ergebnis zu sehen. Keine Rute hatte geblüht.

Der Hohepriester warf sich mit dem Gesicht zur Erde vor dem Herrn nieder und fragte ihn nach seinem Willen und ob das verheißene Zeichen wegen seines mangelnden Glaubens oder weil er seine Stimme nicht verstanden hatte, nicht in den Zweigen erschienen sei. Und Gott antwortete, dass das verheißene Zeichen nicht eingetreten sei, weil unter den zarten Ruten der Zweig des vom Himmel Gewünschten fehle; er solle suchen und das Zeichen erfüllt sehen. Bald wurde nach der Person gesucht, die den Zweig gestohlen hatte.

Das Schweigen, die keusche Röte, die Josephs Wangen erröten ließ, verriet schnell sein Geheimnis. Vor den heiligen Papst geführt, gestand er die Wahrheit. Doch der Priester durchschaute das Geheimnis und nahm Joseph zur Seite, um ihn zu fragen, warum er so ungehorsam gewesen sei.

Joseph antwortete demütig, dass er schon lange vorhatte, diese Gefahr von sich fernzuhalten, dass er schon lange in seinem Herzen beschlossen hatte, keine Jungfrau zu heiraten, und dass es ihm schien, dass Gott selbst ihn in seinem heiligen Vorsatz bestärkt hatte, und dass er selbst einer so heiligen Jungfrau, wie er Maria kannte, zu unwürdig war; deshalb sollte sie sich einem anderen geben, der heiliger und reicher war.

Da begann der Priester, Gottes heiligen Ratschlag zu bewundern, und sagte umgehend zu Joseph: „Sei guten Mutes, mein Sohn, leg deinen Zweig nieder wie die anderen und warte auf das göttliche Urteil. Wenn er dich auserwählt, wirst du in Maria so viel Heiligkeit und Vollkommenheit gegenüber allen anderen Jungfrauen vorfinden, dass du sie nicht mit Gebeten von deinem Vorhaben überzeugen musst. Im Gegenteil, sie selbst wird dich um das bitten, was du willst, und wird dich Bruder, Hüter, Zeuge, Bräutigam, aber niemals Ehemann nennen“.

Joseph, der durch die Worte des Papstes vom Willen des Herrn überzeugt war, legte seinen Zweig zusammen mit den anderen nieder und zog sich in heiliger Einkehr zum Gebet zurück.

Am nächsten Tag war die Versammlung wieder um den Hohepriester versammelt, und siehe da, an Josephs Zweig blühten weiße, dicke Blüten mit weichen, zarten Blättern.

Der Hohepriester zeigte alles den versammelten jungen Männern und verkündete ihnen, dass Gott für den Ehemann von Maria, der Tochter Joachims, Joseph, den Sohn Jakobs, beide aus dem Haus und der Familie Davids, erwählt hatte. Gleichzeitig ertönte eine Stimme, die sagte: „O mein treuer Diener Joseph, dir ist die Ehre vorbehalten, Maria, das reinste aller Geschöpfe, zu heiraten; gehorche allem, was sie dir sagen wird.“

Joseph und Maria, die die Stimme des Heiligen Geistes erkannten, akzeptierten diese Entscheidung und willigten in eine Ehe ein, die ihre Jungfräulichkeit nicht beeinträchtigen sollte.

Laut dem heiligen Hieronymus wurde die Hochzeit noch am selben Tag mit größter Einfachheit gefeiert.

Eine Überlieferung aus der Geschichte des Karmel erzählt, dass sich unter den Jugendlichen, die zu diesem Anlass versammelt waren, ein hübscher und lebhafter junger Mann befand, der leidenschaftlich um die Hand Marias buhlte. Als er sah, wie

Josephs Zweig erblühte und seine Hoffnungen schwanden, war er erstaunt und ohne Gefühl. Doch in diesem Aufruhr der Zuneigung stieg der Heilige Geist in ihm herab und veränderte plötzlich sein Herz. Er hob sein Gesicht, schüttelte den nutzlosen Zweig und mit ungewöhnlichem Feuer sagte er: „Ich war nicht für sie. Sie war nicht für mich. Und ich werde nie von einer anderen sein. Ich werde von Gott sein.“ Er brach den Zweig ab, warf ihn aus sich heraus und sagte: „Möge jeder Gedanke an die Ehe mit dir gehen. Zum Karmel, zum Karmel mit den Söhnen des Elias. Dort werde ich den Frieden haben, der mir in der Stadt unmöglich wäre“. Nachdem er dies gesagt hatte, ging er zum Karmel und bat darum, auch unter die Söhne der Propheten aufgenommen zu werden. Er wurde angenommen, machte dort schnelle Fortschritte in Geist und Tugend und wurde ein Prophet. Er ist der Agabus, der dem Apostel Paulus Fesseln und Gefangenschaft voraussagte. Vor allem gründete er ein Heiligtum für Maria auf dem Berg Karmel. Die heilige Kirche feiert sein Andenken in vollen Zügen, und die Kinder des Karmel haben ihn als Bruder.

Joseph, der die demütige Jungfrau an der Hand hielt, erschien in Begleitung einiger Zeugen vor den Priestern. Der bescheidene Handwerker überreichte Maria einen goldenen Ring, der mit einem Amethyst verziert war, dem Symbol der jungfräulichen Treue, und richtete gleichzeitig die sakramentalen Worte an sie: „Wenn du meine Braut werden willst, nimm dieses Versprechen an.“ Indem sie ihn annahm, wurde Maria feierlich an Joseph gebunden, obwohl die Hochzeitszeremonie noch nicht stattgefunden hatte.

Dieser Ring, den Joseph Maria schenkte, wird noch heute in Italien in der Stadt Perugia aufbewahrt, der er nach vielen Wechselfällen und Kontroversen schließlich 1486 von Papst Innozenz VIII. verliehen wurde.

Kapitel IV. Joseph kehrt mit seiner Braut nach Nazareth zurück.

Erant cor unum et anima una. (Sie waren ein Herz und eine Seele. – Apostelgeschichte 4:32)

Nach der Trauung kehrte Maria mit sieben Jungfrauen, die der Hohepriester ihr als Begleiterinnen gewährt hatte, in ihre Heimatstadt Nazareth zurück.

Sie sollte die Hochzeitszeremonie im Gebet abwarten und ihre bescheidene Brautgabe zusammenstellen. Der heilige Joseph blieb in Jerusalem, um seine Wohnung vorzubereiten und alles für die Hochzeitsfeier vorzubereiten.

Nach ein paar Monaten wurden nach den Bräuchen des jüdischen Volkes die Zeremonien, die auf die Trauung folgen sollten, gefeiert. Obwohl sie beide arm

waren, gestalteten Joseph und Maria diese Feier so prunkvoll, wie es ihre begrenzten Mittel zuließen. Maria verließ daraufhin ihr Haus in Nazareth und zog zu ihrem Mann nach Jerusalem, wo die Hochzeit stattfinden sollte.

Eine alte Überlieferung erzählt uns, dass Maria an einem kalten Winterabend in Jerusalem ankam und der Mond seine silbernen Strahlen über die Stadt warf.

Joseph machte sich auf den Weg, um seine junge Gefährtin vor den Toren der heiligen Stadt zu treffen, gefolgt von einer langen Prozession von Verwandten, die alle eine Fackel trugen. Der Brautzug führte das Paar zu Josephs Haus, wo er das Hochzeitsmahl vorbereitet hatte.

Als sie den Festsaal betraten und die Gäste ihre Plätze an der Tafel einnahmen, wandte sich der Patriarch an die heilige Jungfrau: „Du sollst sein wie meine Mutter“, sagte er zu ihr, „und ich werde dich als den Altar des lebendigen Gottes achten“. Von nun an, so sagt ein gelehrter Schriftsteller, waren sie in den Augen des religiösen Gesetzes nicht mehr als Bruder und Schwester in der Ehe, auch wenn ihre Verbindung in vollem Umfang erhalten blieb. Nach den Hochzeitsfeierlichkeiten blieb Joseph nicht lange in Jerusalem; das heilige Paar verließ die heilige Stadt und ging nach Nazareth in das bescheidene Haus, das Maria von ihren Eltern geerbt hatte.

Nazareth, dessen hebräischer Name „Feldblume“ bedeutet, ist eine wunderschöne kleine Stadt, die malerisch am Hang eines Hügels am Ende des Esdraelontals (Jesreelebene) liegt. Deshalb ließen sich Joseph und Maria in dieser schönen Stadt nieder.

Das Haus der Jungfrau bestand aus zwei Haupträumen, von denen einer als Josephs Werkstatt diente und der andere für Maria bestimmt war. Die Werkstatt, in der Joseph arbeitete, bestand aus einem niedrigen Raum, der zehn oder zwölf Fuß breit und ebenso lang war. Dort konnte man die Werkzeuge, die er für seinen Beruf brauchte, ordentlich verteilt sehen. Ein Teil des Holzes, das er benötigte, blieb in der Werkstatt, der andere draußen, so dass der heilige Handwerker einen großen Teil des Jahres im Freien arbeiten konnte.

An der Vorderseite des Hauses befand sich nach östlicher Sitte eine steinerne, von Palmenmatten beschattete Bank, auf der der Reisende seine müden Glieder ausruhen und sich vor den sengenden Strahlen der Sonne schützen konnte.

Das Leben dieser privilegierten Ehegatten war sehr einfach. Maria kümmerte sich um die Sauberkeit ihrer ärmlichen Behausung, verarbeitete ihre eigene Kleidung mit ihren eigenen Händen und reparierte die ihres Mannes. Was Joseph betrifft, war es so, dass er mal einen Tisch für den Bedarf des Hauses oder Wagen oder Joche für die Nachbarn machte, von denen er den Auftrag erhalten hatte, und mal ging er mit seinem noch immer kräftigen Arm auf den Berg, um die

hohen Platanen und die schwarzen Terebinthen zu fällen, die für den Bau der Hütten verwendet werden sollten, die er im Tal errichtete.

Da er immer fleißig arbeitete, war die Sonne oft schon längst untergegangen, als er nach Hause kam, um das kleine Abendmahl einzunehmen, auf das ihn seine junge und tugendhafte Gefährtin gewiss nicht warten ließ. Sie wischte ihm sogar die schweißnasse Stirn ab, reichte ihm das lauwarme Wasser, das sie zum Waschen seiner Füße erhitzt hatte, und servierte ihm das karge Abendessen, das ihn wieder zu Kräften bringen sollte. Es bestand hauptsächlich aus kleinen Gerstenbroten, Milchprodukten, Obst und einigen Hülsenfrüchten. Danach, wenn die Nacht hereinbrach, bereitete ein erholsamer Schlaf unseren heiligen Patriarchen darauf vor, morgen seine täglichen Beschäftigungen wieder aufzunehmen. Dieses arbeitsreiche und zugleich süße Leben dauerte etwa zwei Monate, als die Stunde kam, die die Vorsehung für die Inkarnation des göttlichen Wortes vorgesehen hatte.

Kapitel V. Die Verkündigung der heiligen Maria

Ecce ancilla Domini; fiat mihi secundum verbum tuum. (Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte! – Lk. 1:38)

Eines Tages war Joseph zur Arbeit in ein Nachbardorf gegangen. Maria war allein im Haus und betete, wie es ihre Gewohnheit war, während sie Leinen spannte. Plötzlich stieg ein Engel des Herrn, der Erzengel Gabriel, in das ärmliche Haus herab. Er erstrahlte im Glanz himmlischer Herrlichkeit und begrüßte die demütige Jungfrau mit den Worten: „Gegrüßt seist du, voll der Gnaden,
der Herr ist mit dir, du bist gebenedeiet unter den Weibern.“ Dieses unerwartete Lob rief in Marias Seele eine tiefe Unruhe hervor. Um sie zu beruhigen, sagte der Engel: „Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Siehe, du wirst empfangen im Schoße, und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß sein, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden; Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen über das Haus Jakob in Ewigkeit, und seines Reiches wird kein Ende sein.“ „Wie wird dies geschehen“, fragte die demütige Jungfrau, „da ich einen Mann nicht erkenne?“

Sie konnte ihr Versprechen der Jungfräulichkeit nicht mit dem Titel der Mutter Gottes in Einklang bringen. Doch der Engel antwortete ihr: „Der heilige Geist wird auf dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll,

Sohn Gottes genannt werden.“ Und um die Allmacht Gottes zu beweisen, fügte der Erzengel Gabriel hinzu: „Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, auch sie hat einen Sohn empfangen in ihrem Alter, und dies ist der sechste Monat für sie, die unfruchtbar heißt, denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“

Auf diese göttlichen Worte hin konnte die demütige Maria nichts mehr sagen: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn“, antwortete sie dem Engel, „mir geschehe nach deinem Worte!“ Der Engel verschwand; das Geheimnis der Geheimnisse war vollbracht. Das Wort Gottes war zum Wohle der Menschheit Fleisch geworden.

Als Joseph gegen Abend zur gewohnten Stunde zurückkehrte und seine Arbeit beendet hatte, erzählte Maria ihm nichts von dem Wunder, das sie erlebt hatte.

Sie begnügte sich damit, ihm die Schwangerschaft ihrer Cousine Elisabeth mitzuteilen. Da sie sie besuchen wollte, bat sie Joseph als unterwürfige Ehefrau um die Erlaubnis, die – ehrlich gesagt – lange und anstrengende Reise antreten zu dürfen. Er konnte ihr nichts abschlagen und sie reiste in Begleitung einiger Verwandter ab. Es ist anzunehmen, dass Joseph sie nicht zum Haus ihrer Cousine begleiten konnte, weil er in Nazareth seinen Beschäftigungen nachging.

Kapitel VI. Josephs Unbehagen – Ein Engel beruhigt ihn.

Ioseph, fili David, noli timere accipere Mariam coniugem tuam, quod enim in ea natum est, de Spiritu Sancto est. (Joseph, Sohn Davids! fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen, denn was in ihr erzeugt worden, ist vom heiligen Geiste. – Mt. 1:20)

Die heilige Elisabeth lebte in den Bergen von Judäa, in einer kleinen Stadt namens Hebron, siebzig Meilen [113 km] von Nazareth entfernt. Wir werden Maria auf ihrer Reise nicht weiter verfolgen; es reicht, wenn wir wissen, dass sie etwa drei Monate bei ihrer Cousine blieb.

Aber Marias Rückkehr bereitete Joseph auf eine Prüfung vor, die der Auftakt zu vielen anderen sein sollte. Er erkannte schnell, dass Maria sich in einem interessanten Zustand befand und deshalb wurde er von Todesängsten geplagt. Das Gesetz erlaubte ihm, seine Braut vor den Priestern anzuklagen und sie mit ewiger Schande zu überziehen; aber ein solcher Schritt widersprach der Güte seines Herzens und der hohen Wertschätzung, die er Maria bisher entgegengebracht hatte. In dieser Ungewissheit beschloss er, sie zu verlassen und auszuwandern, um all die Abscheulichkeiten einer solchen Trennung auf sich allein zu nehmen. Er hatte sogar

bereits seine Vorbereitungen für die Abreise getroffen, als ein Engel vom Himmel herabkam, um ihn zu beruhigen:

„Joseph, Sohn Davids!“, sagte der himmlische Bote zu ihm, „fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen, denn was in ihr erzeugt worden, ist vom heiligen Geiste. Sie wird aber einen Sohn gebären; und du wirst seinen Namen Jesus nennen, denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen“.

Von nun an empfand Joseph ganz beruhigt die höchste Verehrung für seine keusche Braut; er sah in ihr den lebendigen Tabernakel des Allerhöchsten, und seine Fürsorge war nur noch zärtlicher und respektvoller.

Kapitel VII. Das Edikt des Augustus. – Die Volkszählung. – Die Reise von Maria und Joseph nach Bethlehem.

Tamquam aurum in fornace probavit electos Dominus. (Wie Gold im Ofen erprobte der Herr seine Erwählten. – Weish 3,6.)

Die Zeit rückte näher, in der der den Völkern versprochene Messias endlich auf der Welt erscheinen sollte. Das Römische Reich hatte damals den Höhepunkt seiner Größe erreicht.

Als Cäsar Augustus die oberste Macht ergriff, verwirklichte er jene Einheit, die nach den Plänen der Vorsehung der Verbreitung des Evangeliums dienen sollte. Unter seiner Herrschaft hörten alle Kriege auf und der Janustempel wurde geschlossen (damals war es in Rom üblich, den Janustempel während des Krieges offen zu halten und in Friedenszeiten zu schließen). In seinem Stolz wollte der römische Kaiser die Zahl seiner Untertanen wissen und ordnete zu diesem Zweck eine allgemeine Volkszählung im ganzen Reich an.

Jeder Bürger musste sich und seine gesamte Familie in seiner Heimatstadt registrieren lassen. Joseph musste also sein armseliges Haus verlassen, um dem Befehl des Kaisers Folge zu leisten. Und da er aus dem Geschlecht Davids stammte und diese berühmte Familie aus Bethlehem kam, musste er dorthin gehen, um sich registrieren zu lassen.

Es war ein trauriger und nebliger Morgen im Dezember, im Jahre Roms 752, als Joseph und Maria ihr armseliges Haus in Nazareth verließen, um nach Bethlehem zu gehen, wo der Gehorsam gegenüber den Befehlen des Herrschers sie rief. Ihre Vorbereitungen für die Abreise dauerten nicht lange. Joseph packte einige Kleider in einen Sack, bereitete das ruhige und zahme Reittier vor, das Maria, die bereits im neunten Monat schwanger war, tragen sollte, und hüllte sich in seinen großen Mantel. Dann verließen die beiden heiligen Reisenden Nazareth, begleitet von den

Glückwünschen ihrer Verwandten und Freunde. Der heilige Patriarch hatte seinen Reisestab in der einen Hand und hielt mit der anderen das Zaumzeug der Stute, auf der seine Frau saß.

Nach vier oder fünf Tagen Wanderung sahen sie Bethlehem in der Ferne. Die Nacht brach gerade herein, als sie die Stadt erreichten. Marias Reittier war müde, und Maria brauchte dringend Ruhe, also machte sich Joseph schnell auf die Suche nach einer Unterkunft. Er ging durch alle Gasthäuser von Bethlehem, aber seine Schritte waren vergeblich. Die allgemeine Volkszählung hatte eine außergewöhnliche Menschenmenge angezogen, und alle Gasthäuser waren überfüllt mit Fremden. Vergeblich ging Joseph von Tür zu Tür, um nach einer Unterkunft für seine erschöpfte Braut zu fragen, und die Türen blieben verschlossen.

Kapitel VIII. Maria und Joseph suchen Zuflucht in einer ärmlichen Höhle. – Die Geburt des Erlösers der Welt. – Jesus wird von den Hirten angebetet.

Et Verbum caro factum est. (Und das Wort ist Fleisch geworden. – Joh. 1:14.)

Etwas entmutigt durch das Fehlen jeglicher Gastfreundschaft verließen Joseph und Maria Bethlehem in der Hoffnung, auf dem Land das Asyl zu finden, das die Stadt ihnen verweigert hatte. Sie kamen zu einer verlassenen Höhle, die nachts und an Tagen mit schlechtem Wetter den Hirten und ihren Herden Schutz bot. Auf dem Boden lag ein wenig Stroh, und eine Vertiefung im Felsen diente auch als Ruhebank und Krippe für die Tiere. Die beiden Reisenden betraten die Höhle, um sich von den Strapazen der Reise auszuruhen und ihre von der Kälte des Winters ausgedörrten Glieder zu wärmen. In dieser armseligen Unterkunft, weit weg von den Blicken der Menschen, brachte Maria den Messias zur Welt, der unseren Urvätern versprochen worden war. Es war Mitternacht, Joseph betete das göttliche Kind an, wickelte es in Tücher und legte es in die Krippe. Er war der erste unter den Menschen, dem die unvergleichliche Ehre zuteil wurde, Gott zu huldigen, der auf die Erde herabgestiegen war, um die Sünden der Menschheit zu erlösen.

Einige Hirten hüteten ihre Herden in der nahen Umgebung. Ein Engel des Herrn erschien und verkündete ihnen die frohe Botschaft von der Geburt des Erlösers. Gleichzeitig hörte man himmlische Chöre, die wiederholten: „Ehre Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind!“ Diese einfachen Männer zögerten nicht, der Stimme des Engels zu folgen. „Lasset uns hingehen bis Bethlehem“, sagten sie zu sich selbst, „und sehen, was geschehen ist.“ Und kurzerhand betraten sie die Höhle und beteten das göttliche Kind an.

(fortsetzung)